

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“



Er erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Barthäuserstraße Nr. 6. — Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 85.

Dienstag, den 22. Juli 1913.

17. Jahrgang.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 22. Juli 1913.

a Auf dem Wege der Besserung. Der am Sonntag, den 20. Juli von hiesigen Burken niedergeschlagene Edmund Biebrich von Rüsselsheim befindet sich nach Einziehung von Erkundigungen aus dem Krankenhaus in Mainz auf dem Wege der Besserung und konnte gestern zum erstenmale das Bett verlassen. Hoffentlich gelingt es der Kunst der Ärzte die Folgen der Schandtat auf das Mindestmaß herabzumindern.

a Ausflug. Der Gesangsverein Sängerbund veranstaltet am Sonntag, den 27. Juli er. einen Ausflug mit Musik über den Niederwald nach Ahmannshausen. Die Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich dazu eingeladen. Die Abfahrt erfolgt 7⁰⁰ Uhr per Bahn ab hier.

a Sport. Am vergangenen Sonntag beteiligte sich der hiesige Sportverein an den Sechser-Pokal-Wettspielen des Fußballklub „Sport“ Bodenheim. Von 5 Vereinen, welche sich in Klasse A beteiligten, trafen sich in der ersten Runde Sp. Hassia Rüsselsheim u. Teutonia Bodenheim. Hassia Rüsselsheim, welche mit nur fünf Mann spielte, verlor das Spiel und schied aus. Als zweiter Gegner trafen sich F. Cl. „Wacker“ Bodenheim und F. Cl. „Arminia“ Frankfurt, welches zu Gunsten „Arminia“ Frankfurts endete. Sportverein Flörsheim hatte als letzter Verein in dieser Runde das Freilos. In der zweiten Runde trafen sich Sporto. Flörsheim und Arminia Frankfurt, wohl die beste Mannschaft am Platze. Flörsheim konnte nach 19 Min. Spielzeit das Spielfeld gegen Frankfurt mit 2-1 Goal behaupten. Nun kam das Entscheidungsspiel zwischen Flörsheim und Teutonia Bodenheim. Dasselbe stand nach 14 Minuten Spielzeit unentschieden; erst nach 50 Min. endete das Spiel durch Selbstgoal zu Gunsten Teutonia Bodenheim. Flörsheim, das sich tapfer gehalten und durch sein ruhiges und taktvolles Spielen den Beifall des Publikums erhielt, errang somit den zweiten Ehrenpreis. Bemerkenswert sei noch, daß Herr Karl Mohr bei den olympischen 500m-Läufen den 3. Preis errang. Der errungene Preis ist im Schaufenster der Druckerei Heinrich Dreisbach, Barthäuserstraße ausgestellt.

a Handwerker als Einjährig-Freiwillige. Es ist wohl nicht allgemein bekannt, daß auch einfache Handwerker, wenn sie in ihrem Fache Hervorragendes zu leisten vermögen, durch eine Prüfung die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erlangen können. Diese Prüfung wird durch Vermittelung der Handwerkskammer durch Gewerbebesuchverständige vorgenommen und erstreckt sich nur auf die gewerblichen hervortragenden oder künstlerischen Leistungen, sowie auf die gewöhnlichen Elementarkenntnisse des Prüflings. Der Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung wird ihm auf Grund des § 89 der deutschen Behörde erteilt. Es würde gewiß hier freudig begrüßt werden, wenn auch Flörsheimer Gewerbeschüler von dem ihnen in liberaler Weise eingeräumten Vorrecht Gebrauch machten, zumal die Sache mit keinen besonderen Unkosten verknüpft ist. Die Meldung zur Prüfung hat bei der Handwerkskammer in Wiesbaden zu erfolgen. Es sind gewiß unter den hiesigen Gewerbeschülern auch solche, welche sich vor einer etwaigen Prüfung nicht zu fürchten brauchen. Neben den pekuniären Vorteilen, hat die Ehre auch ihren berechtigten Wert.

Ein Erdbeben.

* Sonntag Nachmittag kurz nach 1 Uhr wurde ein Erdbeben verspürt, dessen Herd nicht weit vom Zentrum des Bebens am 16. November 1911 in der Raufen Alb liegt. Das Beben wurde in Frankfurt, an der Bergstraße und im Odenwald, in Baden und Württemberg, einzelnen Teilen Bayerns sowie in der Schweiz wahrgenommen.

* Beim Erdbeben in der Luft. Der bekannte Frankfurter Ballonfahrer Direktor Otto Neumann befand sich während des Erdbebens auf einer „Fuchsjagd“ in der Luft. Er berichtet uns, daß er und seine Mitfahrer kurz nach 1 Uhr plötzlich ein lautes Rollen im Korb bemerkten. Der Ballon „Lillie“ befand sich zu jener Zeit in etwa 700 Meter Höhe. Man glaubte zunächst an ein Gewitter, bemerkte aber bald, daß das Geräusch, das sich wie der Nachhall von schweren Artilleriegeschützen ausnahm, nicht von oben, sondern von unten kam.

* Offenbach, 20. Juli. Hier wurde heute Nachmittag 1.08 eine kurze, aber heftige wellenförmige Erdbebewegung, die von Norden nach Süden ging, verspürt.

* Kassel, 20. Juli. Ein ziemlich heftiges Erdbeben wurde heute Nachmittag hauptsächlich im Zentrum der Stadt verspürt. Es trat 1 Uhr 9 Minuten auf und dauerte etwa 5 Sekunden. Es verlief von Osten nach Westen. Am stärksten wurde es verspürt in den Häusern am Wilhelmsplatz, wo Türen aufsprangen und die Gläser in den Schränken klirrten, leichtere Gegenstände gerieten ins Wanken. Auch in der Umgebung war das Beben bemerkbar.

* Stuttgart, 20. Juli. Heute Mittag 1.05 wurde in Stuttgart ein wenige Sekunden dauerndes Erdbeben verspürt, das die Häuser in ziemlich starke Schwankungen brachte. Das Beben war von einem dumpfen Rollen begleitet.

* Mainz, 20. Juli. Heute nachmittag 1.10 Uhr setzte hier ein kräftiges Erdbeben ein, das in Süd-Nordrichtung verlief. Das Beben war besonders in den oberen Stockwerken spürbar, wo Gegenstände verschiedener Art in Bewegung gerieten.

* Respekt vor der Stromleitung! Um das gerade in der Luft herumgondelnde Zeppelin Schiff „Sachsen“ besser sehen zu können, erkletterte der minderjährige Herbert Georgi in Neustädte im sächsischen Erzgebirge einen Mast der elektrischen Hochspannungsleitung, berührte dabei mit dem Bein die 30 000 Volt-Spannungsleitung und stürzte herab. Er erlitt schwere innere Verletzungen, auch war sein Bein völlig verbrannt. Er starb bald nach der Einlieferung ins Sanatorium. — Auf seltsame Weise fand in Altbernsdorf bei Zittau der 25jährige Tagelöhner Berndt den Tod. Um sich billig Fische zu verschaffen, warf er über die Drähte der elektrischen Hochspannungsleitung einen Draht, der in die Blitze fallen und die daran stehenden Fische betäuben sollte. Berndt wurde dabei aber vom elektrischen Strom getötet. Man fand ihn mit verbrannten Händen. Er ist Vater von vier Kindern.

* Die Kasse. Der Schauspieler ist ein kleines Postamt. Am Schalter kauft ein Herr eine Zehnspfennig-Marke. Der Assistent reicht ihm die Marke u. fragt freundlich: „Vielleicht ein Postanweisungsformular gefällig?“ „Nein danke.“ „Wollen Sie vielleicht ein Postcheckkonto eröffnen?“ Oder ein Postfach gefällig?“ „Nein durchaus nicht.“ Und der Käufer entfernt sich eilig. Der Postdirektor, der unbemerkt die kleine Szene mit ansah, näherte sich sehr empört: „Wer war dieser Herr und wie kommen Sie dazu, ihn zu belästigen?“ Aber der Assistent lächelte zufrieden: „Oh, es ist mein Friseur“, erklärte er „und immer, wenn ich mich rasieren lasse, besteht er darauf, mir seine Gesichtsmassage, Haarschneiden, Shampooieren, und diverse Haarwasser dringend anzupfehlen obgleich ich nichts von alledem wünsche. Da wollte ich doch einmal im Leben den Spieß umkehren und sehen, wie ihm das gefallen würde.“

* Ems-Nassauer-Steinfestspiele in Nassau. Der Andrang des Publikums zu den Aufführungen des Weisheitsfestspiels „Am Kornesstein“ von Heinz Gorrenz ist so außerordentlich stark, daß sich der Festspielausschuß gezwungen sieht am Sonntag, den 20. Juli noch eine Vorstellung auf der Freilichtbühne im Mühlbachtal anzusetzen. Sie beginnt, um den Wünschen vieler Ortschaften Rechnung zu tragen, bereits um 4 Uhr nachmittags. Der bisherige Erfolg der Festspiele übertrifft alle Erwartungen. Die Aufführung am Mittwoch war von mehr denn 3000 Personen besucht, die das Spiel, die Darsteller und ihren Leiter, Herrn Dr. Rauch, mit begeisterten Kundgebungen ehrten.

Die Erbtante.

Erzählung von Dr. C. Berger.

„In Tränen, Erna, was ist geschehen?“
„Ach, Artur, die Tante.“
„Run, was ist mit ihr?“
„Wir hatten doch immer gehofft, daß es mir gelingen würde, sie unserer Verbindung geneigt zu machen — und nun will sie gar, daß ich einen anderen heiraten soll.“
„Einen anderen?“ „Nein wir haben ihr nachgegeben, solange es möglich war. Aber Du, einen anderen heiraten als mich? Das gibt es nie und nimmermehr.“
„Das sage ich auch, das ist ja selbstverständlich, aber denke Dir, dieser Kummer für unsere armen Eltern.“

Sie hätten ja gegen uns wenden, aber sie müssen meiner jüngsten Geschwister Vaters reicht bei dieser Streitigung der notwendig aus, und er möchte doch Brüder studieren, daß die Aussteuer bekomme. Das ist aber nur möglich, wenn Tante A von dem großen Vermögen, das sie von ihrem verstorbenen Mann geerbt hat, wenigstens einen Teil uns zukommen läßt, und sie weiß das auch ganz gut und tyrannisiert deshalb den Vater, obwohl der eigentlich ihr Lieblingsbruder ist, und die ganze Familie hat unter ihrer Tyrannei zu leiden.“

„Und was ist denn das eigentlich für ein Kerl den sie Dir ausgesucht hat?“

„Ein Mediziner, gerade wie Du, ein Dr. Batuschel.“

„Batuschel“. Der, auch das noch.“

„Kennst Du ihn?“

„Ob ich ihn kenne. Batuschel ist es, mit dem ich in diesem Frühjahr eine Schlägermensur gehabt hatte weil er in halbtrunkenem Zustand mich ohne jeden Grund beleidigt hatte. Ich habe ihm eine gute Freiburger Terz beigebracht, dem unverschämten Kerl. Wie sie nur gerade auf den gekommen sein mag.“

„Sie kennt ihn erst seit kurzer Zeit, ist aber begeistert von ihm. Sie ist neulich im Stadtpark ausgeglitten und hingefallen und dabei hat sie sich an der Stirn beschädigt. Dr. Batuschel war zufällig in der Nähe, eilte Hilfe, legte ihr einen Rotverband an und fuhr dann in einer Droschke mit ihr nach ihrer Wohnung, wo er sie seitdem behandelt hat.“

„Sonderbar, genau die gleiche Geschichte ist mir auch vor einigen Wochen passiert.“

„Er hatte Tante Agnes dadurch vollständig für sich eingenommen, daß er ihr, als sie über die teuren Zeiten klagte, — Du weißt ja, wie sparsam die ist, beinahe geizig, — empfohlen hat, statt der Fleischbrühe die sie täglich aus einem Pfund Rindfleisch kochen läßt, einfach Liebig's Fleischextrakt zu verwenden. Die Extraktstoffe, die sie dadurch erzielt, hat sie sich bei Heller und Pfennig genau ausgerechnet, und ist glücklich über diese.“

(Schluß auf der 4. Seite.)

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 1/7 Uhr hl. Messe für die Verst. Familie Franz Diehl, 7⁰⁰ Uhr Amt für Verst. der Familie Joh. Land 2.
Donnerstag 1/7 Uhr gest. hl. Messe für Kath. Flörsheimer, 7⁰⁰ Uhr Engelmesse für A. M. Breckheimer.

Bereins-Nachrichten.

Gesangsverein Sängerbund. Donnerstag Abend 9 Uhr Generalversammlung im Gasthaus zum Tannus. Die Mitglieder werden gebeten zahlreich zu erscheinen, da die Spargelder ausbezahlt werden.

Ruderverein C. V. Mittwoch Abend 8¹⁵ Uhr Vorstandszusammenkunft, ebenfalls das Erscheinen der aktiven Ruderer zur Meldung der Rennen zur Regatta in Mainz. (Gasthaus zum Tannus.)

Stenographenverein Cabelberger. Jeden Dienstag und Freitag Abend 8¹⁵ Uhr Unterricht für Anfänger in der Grabenstraße.

Kath. Arbeiterverein. Jeden Samstag Abend Gesangstunde im „Schützenhof“.

Arbeitergesangsverein Frisch-Auf. Jeden Samstag Abend 9 Uhr Singstunde im Kaiserhof.

Trauerfalls wegen

bleibt mein Geschäft bis Montag früh geschlossen.
Simon Rahn, Schubhandlung
Flörsheim Obermainstraße.

Für
Qualitäts-
Raucher
nur

PUCK

die
vorzügliche
3^{er} Cigarette

Der Balkankrieg.

Die Haltung der Großmächte.

Die Meldung, daß die englische Regierung in Bukarest interveniert habe, wird dementiert.

Unter dem Druck der gegenwärtig sich auf dem Balkan vollziehenden Ereignisse macht sich nach einer Meldung aus Wien eine Annäherung zwischen den beiden europäischen Mächtegruppen bemerkbar. Man nimmt an, daß nur eine europäische Intervention dem gegenwärtigen Zustande ein Ende bereiten könnte.

Eine Note der offiziellen „Tribuna“ spricht sich für einen energischen Druck auf die Türkei aus und sagt, die Mächte könnten niemals dulden, daß die Türkei das Londoner Protokoll verletze. Wenn die Türkei trotzdem ihre Truppen auf Adrianopel marschieren lasse, so sei es sicher, daß eine gemeinsame Intervention beschlossen würde, um ein isoliertes Vorgehen Russlands zu verhindern.

Die Friedensaussichten.

Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ aus Bukarest hat Ministerpräsident Majorescu nach vorheriger Rücksprache mit dem König die Einwilligung des Ministerrats zur sofortigen Einleitung von Friedensverhandlungen erhalten. Daraufhin hat er den Gesandten Serbiens und Griechenlands die amtliche Mitteilung ausgehen lassen, daß nach Ansicht der rumänischen Regierung die Stunde gekommen ist, den Frieden zu schließen und damit bessere Beziehungen zwischen den Balkanstaaten wieder zu schaffen.

Oesterreich und Rußland.

In Petersburg erwartet man, falls Serbien auf seiner aggressiven Haltung und seinen hochgepannten Forderungen bestehen bleibt, einen energischen Schritt Oesterreichs, der, wie der Berichterstatter des „Journal“ meldet, wahrscheinlich von der Forderung einer Gebietsentschädigung begleitet sein dürfte. Da Rußlands Wunsch, einer Zertrümmerung Bulgariens vorzubeugen und die Absichten Oesterreichs, Serbiens Annäherung einzudämmen, sich entgegenkommen, ist ein gemeinsames Vorgehen Oesterreichs und Rußlands wahrscheinlich.

Die bulgarische Königin.

Nach der „Daily Mail“ hat sich außer König Ferdinand auch die Königin von Bulgarien an die Königin von Rumänien, Carmen Sylva, gewandt, und sie telegraphisch um Einstellung des Truppenvormarsches und baldiger Beendigung des blutigen Krieges ersucht. Carmen Sylva erwiderte, daß die Soldaten Rumaniens nur mit der größten Ueberlegung vorrückten.

Die Gerüchte über die angebliche Ankunft der Königin von Bulgarien in Nieder-Oesterreich sind dadurch entstanden, daß eine Prinzessin Luise auf Schloß Ernstbrunn eingetroffen ist, die von den Lokalbehörden irrtümlich für die Königin Elena gehalten wurde.

Oesterreich und Rumänien.

Der Pariser Korrespondent der „Neuen Fr. Presse“ hatte eine Unterredung mit einem hervorragenden rumänischen Staatsmann in Paris, vermutlich dem dortigen Botschafter. Aus dieser Unterredung geht hervor, daß, während Oesterreich-Ungarn gegen eine Zusammenlegung der Grenzen Serbiens und Griechenlands sich ausgesprochen habe, Rumänien für die Verteidigung dieser Grenze eingetreten sei. Der rumänische Staatsmann sagte schließlich: „Wir stehen in Freundschaft zu Oesterreich. Wir haben auch für bestimmte Möglichkeiten gewisse Abmachungen mit Oesterreich, aber dieses Allianzverhältnis, das sich auf ein ganz anderes Gebiet bezieht, kann uns nicht hindern, eine Politik, die in unserem Interesse liegt, zu führen.“ Die Meldung, daß die österreichische Regierung in Bukarest interveniert habe, wird amtlich dementiert.

Serbisch-griechischer Konflikt.

Unter den Serben und Griechen sind Konflikte ausgebrochen. Als bulgarische Komitatshis in Gewogheit eindringen und die serbische 2000 Mann zählende Garaison umzingelten, eilten die Griechen zur Befreiung der Stadt herbei. Die Griechen haben seitdem die Stadt besetzt und haben anstelle der serbischen griechische Verwaltungsbeamte eingesetzt. Vor einigen Tagen hat der serbische Generalkonsul den griechischen Generalkonsul aufgefordert, die Stadt zurückzugeben und die Griechen erklärten, diese Frage könne erst nach Schluß des Krieges verhandelt werden. Seitdem hat es mehrfach Zusammenstöße zwischen serbischen und griechischen Truppen gegeben.

Aus großer Zeit.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Fortsetzung.)

Die wenigen Monate des Krieges hatten genügt, um aus dem Jüngling einen ersten Mann zu machen. Dazu kam, daß er im Herzen eine tiefe Wunde trug, die auch die ihn umstürmenden Wetter des Krieges nicht zu heilen vermochten. Die Wunden, welche die feindlichen Waffen ihm in dem ersten Gefecht geschlagen, heilten rasch; sie waren nicht tief gegangen und nicht gefährlich, schon nach wenigen Wochen tat er wieder den Dienst, nachdem er zur Belohnung für sein tapferes Verhalten zum Fähnrich befördert war. Aber die Wunde seines Herzens wollte nicht heilen und vernarben. Das Mißtrauen hatte sich in seinem Herzen eingenistet und nagte und fraß immer weiter, wie ein eiterndes Geschwür, das Mißtrauen gegen Geseine, der er aus dem Wege ging, wo er nur konnte, während er sie heimlich dennoch beobachtete und mit heißen, sehnsüchtigen Blicken verfolgte.

Geseine bemerkte seine Blide wohl, aber sie war zu stolz, um eine nochmalige Annäherung zu versuchen, nachdem er sie sogar auf seinem Krankenlager trotzig zurückgewiesen hatte. Sie schien den Jugendfreund zu übersehen, wenn er sich einmal dem Marketenbergel näherte, und scherzte und lachte nur desto lustiger mit den Offizieren und den anderen Gästen. Dadurch erweiterte sich die Kluft nur noch mehr und schließlich gingen die beiden jungen Menschen, deren Herzen sich in bitterem Schmerz und Sehnsucht verzehrten, aufeinander gleichgültig nebeneinander her und wandten den Kopf ab, wenn sie sich begegneten.

Hans Heinrich brummte und schalt. Ihm paßte es durchaus nicht, daß Karl sich gar nicht mehr in seinem Bett sehen ließ und daß Geseine so verächtlich lachte, wenn er von Karl sprach. Aber endlich gewöhnte sich auch der Alte an den Zustand der Dinge, die er nicht ändern konnte, zumal durch die

Private Meldungen.

Bei einer Berliner Großbank, die besonders weitgehende Balkaninteressen hat, und sich in Belgrad guter, in die Regierungskreise reichende Informationen erfreut, traf aus der serbischen Hauptstadt ein Telegramm ein, das darauf hinweist, daß die dortigen Friedensverhandlungen in den letzten 6 Stunden außerordentlich gefördert worden seien, und daß ein günstiges Resultat erwartet wird, falls in Bulgarien nicht eine Revolution ausbricht. Die optimistische Stimmung kam übrigens in der festen Haltung der Börse zum Ausdruck.

In Wiener diplomatischen Kreisen verlautet, daß Rumänien keinen besonderen Waffenstillstand mit Bulgarien schließen will. Unter dem Druck der gegenwärtig sich vollziehenden Ereignisse scheinen Verhandlungen zwischen Bulgarien und Rumänien vorbereitet zu werden. Man erwartet, daß die europäischen Mächte beiden Parteien ihre guten Dienste anbieten werden. Man will auch eine Konversation zwischen Oesterreich und Rußland herbeiführen und glaubt, daß, wenn diese beiden Mächte sich einmal gründlich ausgesprochen haben, die Möglichkeit einer gemeinsamen Aktion und die Herstellung der Ruhe auf dem Balkan gesichert sei.

Bulgariens Hilflosigkeit.

Die Bulgaren sollen nun auch den wichtigen Pass von Kresna auf der Straße Demirhisar-Dschumaja geräumt haben und gehen von hier an die alte bulgarische Grenze zurück.

Rumänische Meldungen.

In bulgarischen Regierungskreisen erklärt man, daß man an eine Beschießung und Bestürmung der bulgarischen Hauptstadt nicht denke. Auf alle Fälle will Rumänien aber die großen Pässe, des Bulgariens von Osten nach Westen durchziehenden Gebirges besetzen. Das aus dem Krieg von 1877 bekannte Plewna ist von rumänischer Infanterie besetzt worden. Patrouillen streifen bereits bis Trajano.

Der Schrecken des Krieges.

Bulgarien.

Ein Spezial-Korrespondent des „Neuen Wiener Tagblattes“ schildert die Verwüstung des Ortes Kresna, dessen Bewohner meistens Kaufleute und Händler sind und zugleich mit ihm den ersten Versuch gemacht haben, ihre Wohnstätten nach dem Abzug der Bulgaren wieder aufzubauen. Umgebaute Telegraphenmasten, verbrannte Brücken waren schon traurige Vorzeichen. 26 Häuser waren vollständig niedergebrannt. Die Bulgaren haben in den Häusern wie Vandalen gehaust. Alle Einrichtungen waren zerstört oder zerstört. Nach der Verwüstung des Mobiliars begossen sie es mit Petroleum und zündeten es an. Alles was wertvoll war, wurde mitgenommen. Ihre kleinen Büben saßen mit fortgeschleppt worden, während ihre Töchter geschändet wurden. Sogar fremde Staatsangehörige seien nicht verschont geblieben.

Griechenland.

Amtliche bulgarische Berichte besagen, daß in Nepele griechische Artillerie auf ein in der Nähe des Bahnhofes von Demir Hisar gelegenes Spital geschossen hat, trotzdem auf dem Gebäude die Fahne des Roten Kreuzes gehißt war. Ein Teil der Krankenwärter und Kranken wurde getötet. Beim Einmarsch in Kifissos ermordeten die griechischen Truppen die gesamte Bevölkerung und steckten die Stadt in Brand mitsamt der katholischen Kirche, obwohl sie unter dem Schutz der französischen Flagge stand und töteten die fliehenden Bulgaren.

Die Cholera.

Wegen weiterer Zunahme der Cholera-Erkrankungen in Belgrad und Serbien wurde der Schiffsverkehr zwischen Semlin und Belgrad vollständig eingestellt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

— Bei der Reichstagswahlwahl im Wahlkreis Weiden-Landshut am 1. März wurde für den verstorbenen Zentrumskandidaten Herrn v. Thünefeldt der Zentrumskandidat Amtsrat Herr Emminger (Augsburg) mit 11 394 Stimmen gewählt. Der Kandidat des Bayerischen Bauernbundes, Eisenberger, erhielt 5081 Stimmen, der Kandidat der vereinigten Liberalen, Dr. Müller, 2482 Stimmen, der sozialdemokratische Kandidat Stamer 3376 Stimmen.

nach und nach eintreffenden Verstärkungen der Truppen sehr Geschäft einen großen Aufschwung nahm und er sowohl wie Geseine alle Hände voll zu tun hatten, um die zahlreichen Gäste zu bedienen. Lord Wellington, der Oberbefehlshaber, rüstete sich jetzt auch zum Einmarsch in Spanien, da er sich stark genug fühlte, um die Armee des Marschalls Massena anzugreifen.

Der Vormarsch begann und unter heftigen Kämpfen wurde Marschall Massena zurückgeworfen, so daß dem englischen Heere der Weg nach Madrid offen stand. Aber Karl sollte an diesem Siegeszuge nach der spanischen Hauptstadt nicht teilnehmen. Die Scharlschützenkompanie seines Regiments wurde einer fliegenden Kolonne zugeteilt, welche in die Schluchten und Täler einbrang. Hier stieß sie mit den Guerrilla-Chefs Don Julian Sanchez und Manjo zusammen und setzte mit ihnen gemeinsam die Operationen fort.

„Hast Du noch einen Schluck Wein in Deiner Flasche, Christian Mumm?“ fragte Karl nach einer Weile.

„Freilich, echten Biskante, Karl, das muß man dem Lande hier lassen, famosen Weingebirgs. Datrink mir, Karl.“

„Nein, Christian, 's ist Dein letzter Schluck!“

„Dummes Zeug, hast mit mir auch schon oft Deinen letzten Schluck geteilt, und hier gib's ja neue Fource.“

Alle Wetter, sieh einmal da, Karl!“

Dieser Ausruf des ehrlichen Burschen galt der Erscheinung Manuela, welche soeben durch eine Seitentür eingetreten war.

Karl sprang empor und blickte erstaunt auf die prächtige, phantastische Gestalt des schönen Weibes.

„Sennora,“ stotterte er vorlegen.

Manuela trat näher.

„Sie sind ein deutscher Offizier, Sennor?“ fragte Manuela, indem es finst in ihrem Auge aufkammte.

„Ja, Sennora,“ entgegnete Karl, so gut er konnte, in spanischer Sprache, „ein deutscher Soldat, der für Spaniens Freiheit kauft.“

Manuela lachte auf.

„Selt wann kämpfen die Deutschen für die Freiheit unter

Frankreich.

* Das Alter, bis zu dem in Frankreich naturalisierte Ausländer bisher ihrer Dienstpflicht in der französischen Armee gehorchen mußten, belief sich auf 27 Jahre. Auf Antrag des Abgeordneten Sarat hat die Kammer mit Einwilligung der Regierung dieses Alter jetzt auf 45 Jahre erhöht. Man will dadurch verhindern, daß sich Ausländer, besonders Angehörige geistiger Berufe, wie Ärzte, Rechtsanwälte, Apotheker und Ingenieure in Frankreich niederlassen und die französische Staatsangehörigkeit erwerben, ohne hier oder in ihrem alten Heimatland ihre Militärpflicht genügt zu haben. Bisher konnte etwa ein Arzt, der seine Studien in Frankreich beendet und hier eine Zeit lang Assistent gewesen war, sich nach fünfjährigem Aufenthalt gegen Zahlung einer Steuer von 250 Franks naturalisieren lassen. Er war dann wegen 30 Jahre alt. Sein Heimatland hat er als Soldat verlassen, ohne dort gedient zu haben. In seinen neuen Heimat Frankreich hat er bereits die Altersgrenze bis zu der er dienen mußte, überschritten. Auf diese Verhältnisse wird es zurückgeführt, daß seit 1905 in Paris 746 Ärzte, Zahnärzte, Rechtsanwälte und Apotheker haben naturalisieren lassen. Jetzt ist dies für sie und alle anderen wissenschaftlichen Berufe, ebenso natürlich auch für Kaufleute und Arbeiter, unmöglich.

* Eine Jungengesellschaft ist von der Budgetkommission der Kammer bei Beratung der Deduktion der Militärvorlage angenommen worden. Die Steuer trifft alle Jungesellen über 30 Jahre und beläuft sich auf 20 Prozent der Einkommensteuer über 10 000 Franks. Eine Zuschlagsteuer für kinderlose Familien wurde dagegen abgelehnt. Die Radikal-Sozialisten, sowie die vereinigten Sozialisten werden im weiteren Verlauf der Kommissionsführung außer einer progressiven Einkommensteuer auch eine Vermögenssteuer und eine Wertzuwachssteuer zur Deduktion der neuen Militärvorlage fordern.

England.

* Eine große Flottenrede des ersten Vizeadmirals Winston Churchill im Unterhaus bedeutet einen markanten Einschnitt in der Geschichte des modernen Schiffbaus. Obgleich die Kohle noch immer die Grundlage der britischen Seemacht bilden, hat Winston Churchill doch den Abschluß eines fünfjährigen Vertrages mit der Mexiko Eagle Co. genehmigt, welche der Admiralität die Einführung der Kohlenheizung bei allen Schiffenbauten gestattet. Als besonderes Vorrecht bezeichnet der Minister: Vergrößerung des Aktionsradius um 40 Prozent, größere Aufnahmefähigkeit der Schiffe für Feuerungsmaterial, schnellere Ein- und Ausladung des Feuerungsmaterials in den Häfen, ohne die Mannschaft zu überanstrengen, Verbilligung des Schiffbaus, größere Schnelligkeit der Schiffe. — Ueber Englands Flottenpolitik erklärt Churchill, daß einige Mittelmeer-mächte zwar neue Flottenprogramme vorbereiten, „mit sich aber bisher keine Tatsachen bekannt, und ich glaube auch nicht, daß sich im Laufe des Herbstes irgend etwas ereignen wird, was uns veranlassen könnte, eine Erweiterung unseres Flottenprogramms vorzunehmen.“ Die Forderungen der drei von dem kanadischen Parlament bewilligten Dreadnoughts wird vorläufig durch ein beschleunigtes Bau tempo ausgeglichen.

Italien.

* Wie der „Corriere della Sera“ erzählt, wird der Herzog der Abruzzen zum Oberkommandierenden der italienischen Flotte ernannt werden.

Amerika.

* Halbamtlich wird erklärt, Präsident Wilson werde unter den gegenwärtigen Umständen Huerta als Präsidenten von Mexiko nicht anerkennen, aber die Vereinigten Staaten würden auch nicht mit Waffengewalt intervenieren. Der Botschafter Wilson solle entlassen werden, da der Präsident glaube, daß der Genannte zu stark zu Huerta neige.

Marokko.

* Der Generalgouverneur von Marokko, General Lyautey, hat die Befehlshaber des französischen Grenzgebietes aufgefordert, dafür zu sorgen, daß sich künftig nicht mehr der französischen Herrschaft unterstellenden Marokkaner am Kampf gegen die Spanier beteiligen. Dieser Befehl hat in Madrid einen sehr guten Eindruck gemacht. Bei den letzten Kämpfen am El Far sind es vielfach Marokkaner des französischen Gebietes gewesen, die über die Grenze kamen, die Spanier angriffen und sich darauf wieder auf französisches Gebiet zurückzogen.

den Fahnen Napoleon Bonapartes?“ fragte sie spöttisch. „Aber einerlei.“ Sie sind verwundet, ich weise Sie nicht fort.“

„Sie irren, Sennora,“ unterbrach sie Karl. „Ich lechte nicht unter den Fahnen Bonapartes. Ich kämpfe unter britischen Fahnen.“

„Ah, Sie sind britischer Offizier. Aber Sie tragen nicht die Uniform der Briten.“

„Ich trage das Ehrenkleid eines deutschen Fürsten, Sennora. Unter britischer Fahne kämpften wir für unsere — Ihre Freiheit, Sennora. Und einst wird auch die Stunde kommen, wo alle deutschen Fürsten, wo das ganze deutsche Volk sich erhebt und gleich wie in Spanien, die Flamme der Freiheit in Deutschland emporhüllt!“

In Karls blauen Augen glühte die Begeisterung, der Blick des schönen Weibes, das so heiter und so erhaben vor ihm stand, erweckte in seinem Herzen ein Gefühl, das er bislang kaum gekannt. Und als Manuela ihm die Hand reichte und ihre dunklen Augen sich in die seinigen senkten, da schlugen die Flammen der Begeisterung, der Leidenschaft über ihn zusammen und es war ihm, als stehe die Götter der Freiheit vor ihm, ihm zum Kampfe weisend, ihm Sieg und Glück verhöhnend. Er beugte sich über ihre Hand und preßte einen heißen Kuß darauf.

Ein Rächeln, ein weiches, träumerisches Lächeln huschte über ihr schönes Gesicht und sie erwiderte den Druck seiner Hand mit einem süßen Schauer seinen Körper durchdrann.

15. Kapitel.

„Bei allen Heiligen, Herr, verbergt Euch! Die Franzosen stehen vor dem Kloster!“

Mit diesen Worten stürzte der alte Pedro herein.

„Unmöglich, Vater! Die Franzosen?“ fragte Manuela leicht erschreckt, indem sie ihre Hand aus der Karls löste. „Du magst Dich getäuscht haben.“

„Nein, nein, ich habe mich nicht getäuscht. Der Offizier der Patrouille verhandelt mit dem Bamber Pförtner, sie wollen das Kloster zu durchsuchen.“

„Ah, dann ist Gefahr im Verzuge! Was beginnen wir

Aus aller Welt.

Ein Geisteskranker. Aus Berlin wird berichtet: Freitag nacht versuchte der ausnehmend geistesranke 41 Jahre alte Landwirt Michaelis in Portal 4 des Kgl. Schlosses einzudringen. Auf einen herbeikommenden Schutzmännchen wurde Michaelis ein Revolvergeschuß ab und verletzte den Beamten schwer. Einer von den Greinieren, die im Schloß Wache hielten, kam dem Schutzmännchen zu Hilfe. Michaelis wurde ebenfalls durch Schüsse des Schutzmännchen, der in der Notwehr von seiner Waffe Gebrauch machte, verletzt.

Opfer der Berge. Beim Uebergang über das Große Ael bei Gastein sind die Geschwister Gustav und Helene Lutzschandl tödlich verunglückt. Das 23jährige Mädchen war beim Ueberschreiten eines Grats in Neuland abgestürzt. Der Bruder, der sie festhalten wollte, stürzte ebenfalls ab. Ein zweiter Bruder konnte sich retten und holte Hilfe, die nur noch die Leichen bergen konnten.

König Leopolds Erbe. Nach der „Etoile Belge“ hat die belgische Regierung mit den Vertretern der Prinzessinnen Louise und Stefanie Verhandlungen eingeleitet, um den Streit über den Nachlaß König Leopolds zu beenden. In diesen Verhandlungen sind auch die Vertreter der Prinzessinnen aus Wien und Budapest angelangt.

Das gestohlene Verlenkungsband. Für die Aufhebung des während des Posttransports als Wertgegenstand von Paris nach London gestohlenen Verlenkungsbandes im Werte von 2 700 000 Mark hat die Londoner Postbehörde eine Belohnung von 200 000 Mark ausgesetzt. — Bisher haben die Untersuchungen nicht das geringste dafür ergeben, wer das Paket gestohlen und die gestohlenen Perlen durch Zunderstücke ersetzt hat. Nur so viel steht fest, daß die unverfälschten Siegel, die sich bei der Ankunft in London am Paket befanden, unterwegs nachgemacht waren.

Brand eines Schwefelbergwerks. Seit zwei Tagen steht das Schwefelbergwerk San Giovanniello auf Sizilien in Flammen. Als das Feuer ausbrach, befanden sich 700 Arbeiter auf den verschiedenen Etagen der Mine. Es entstand ein Kampf um den einzigen Fahrstuhl, der inselgedessen bald versagte. Die meisten Arbeiter konnten sich durch einen vier Kilometer langen unterirdischen Gang nach einer zweiten Schwefelmine retten, von wo sie dann die Oberfläche erreichten. 30 Arbeiter liegen jedoch, von Schwefeldämpfen erstickt, im Bergwerk.

Arbeiterbewegung.

Der Ausstand in Lodz. Der Ausstand in Lodz umfaßt jetzt ungefähr 50 000 Personen, wozu fast 20 000 von dem Ausbruch Arbeitsloste kommen, so daß die Lage täglich schwieriger wird. Mehrere kleinere Betriebe, die Aufträge auszuführen haben, einigten sich und bewilligten einen großen Teil der Arbeiterforderungen. Die Großbetriebe aber antworteten auf den Ausstand mit der Aussperrung. Wie immer in Russland, schafft der Mangel einer anerkannten, umfassenden Organisation der Arbeiter die größten Schwierigkeiten, auch für die Industriellen, die keine Stelle finden, die zur Fährung der Verhandlungen befähigt wäre. Man sucht daher ein zeitweiliges Arbeiterzentrum zu schaffen, wozu angeblich die Polizei zustimmte. Nach den Erfahrungen in Petersburg erscheint es aber fraglich, ob intelligente Arbeiter eine solche Aufgabe übernehmen, die ihnen nach der Schlichtung der bestehenden Streitfragen sicher politische Verfolgung eintragen müßte.

Zum englischen Dordabbeiterstreik. Sechs Torpedoboote sind zum Schutz der Dordablagen von Leith im Firth of Forth eingelaufen. Infolge des Dordabbeiterstreiks müssen Laufende von Bergleuten fernern. Die Ausfahrgänge aus dem Dordabgebiet marschieren nach Leith, um an den Demonstrationen der Dordabbeiter teilzunehmen und die Hafenanlagen zu zerstören. Ein hartes Polizei- und Truppenangebot hinderte sie jedoch daran. Bei den hierbei entstandenen Straßekämpfen gab es wiederum zahlreiche Verwundete.

Gerichtszeitung.

Vorsicht bei Scheckbenutzung. Eine interessante Reichsgerichtsentcheidung teilt zu Ruh und Frommen aller Scheckbenutzer das „Archiv für Post und Telegraphie“ seinen Lesern mit: Ein Verein hatte ein Gut-

haben von 15 000 Mark bei einer Bank, die ihre Kunden verpflichtete, die Scheckformulare sorgfältig aufzubewahren und etwaige Verluste sofort zu melden, da die Bank bei mißbräuchlicher Verwendung von Scheckformularen für nichts aufkomme. Ein Angestellter des Vereins hatte nun auf ein Formular, das er mit der Summe von 10 000 Mark ausfüllte und mit dem Facsimile-Stempel des Direktors versah, den genannten Betrag abgehoben und veruntreut. Die Klage des Vereins gegen die Bank ist von allen Instanzen abgewiesen worden. Das Reichsgericht führte dabei u. a. Folgendes aus: Es handele sich nicht, wie Kläger behauptet, um einen mangels Unterschrift ungültigen Scheck, denn eine Täuschung durch den Facsimile-Stempel sei sehr wohl möglich. Mit Rücksicht darauf, daß der Scheckverkehr große Gefahren in sich birge, müsse bei Aufbewahrung der Formulare mit besonderer Sorgfalt verfahren werden. Im vorliegenden Falle seien aber die Formulare in einem einfachen Schreibfisch aufbewahrt worden, der sogar dem Schreiber (dem Defraudanten) zugänglich war. Dieses Verfahren lasse die im Verkehr gebotene Sorgfalt vermissen. Zum mindesten hätten die Formulare in einem mittels Kunstschloßes verschließbaren Behältnisse aufbewahrt werden müssen. Ebenso unbegründet sei das Verlangen der Klägerin, die Bank solle bei Einlösung eines Schecks zuvor telephonisch bei dem Kontoinhaber nachfragen. Ganz abgesehen davon, daß der Bank die Abhebung der 10 000 Mark (wahrscheinlich durch den Defraudanten) telephonisch angezeigt worden sei, könne aus der Unterlassung der vielleicht üblichen Erkundigung ein Verschulden der Bank nicht hergeleitet werden, denn der Scheckverkehr bringe es gerade mit sich, daß in zahlreichen Fällen Personen, die der Bank nicht bekannt sind, Schecks zur Zahlung vorlegen, so namentlich in allen den Fällen, in denen der Kontoinhaber seinen Gläubigern Schecks auf sein Bankkonto einhängt, damit sie den Betrag von der Bank selbst abheben.

Vermischtes.

fb. Der Aeroplan im Kriege. Der französische Aviatiker Didier Masson ist gegenwärtig der Abgott der mexikanischen Aufständischen im Staate Sonora. Durch Bombenversen von seinem Aeroplan aus hat er den Revolutionären zwei große Siege errungen. In den ersten Tagen machten sich zwar alle über ihn lustig, weil sein Apparat nicht funktionierte; als er aber einen wohlgeleiteten Flug nach der Bai von Guaymas vollbrachte, dort die beiden Kanonenboote der Verbündeten, so ausgiebig bombardiert hatte, daß sie die Anker hoben und in die offene See davonfuhren, zollte man ihm schon allgemeine Achtung. Aus der Achtung ward aber Bewunderung und Begeisterung, nachdem er in der Schlacht bei Ortiz mehrmals durch Kugeln und Granatenwurf, einmal auch durch einen wohlgeleiteten Granatenwurf, entscheidend eingegriffen hatte. Es dürfte dies das erste Mal sein, daß der Aeroplan als Angriffswaffe im Kriege praktische Verwendung fand. Die Verbesserung, die der eine Granatenwurf aus der unangenehm hohen Höhe anrichtete, war entsetzlich. 52 Soldaten waren tot, über 100 verwundet. Der Verbündeten hat sich eine unsagbare Panik bemächtigt.

Eine Indianergeschichte.

Ueber eine tragikomische Indianergeschichte, ausgeführt von Kleier Jüngens, berichten die „Kleier Nachrichten“. In den Tagen vom 1. bis 5. Juni lag die Nacht eines Hamburger Herrn unbewohnt und nur an einem Ankerstein befestigt, im Hafen in der Nähe von Rieberg. Am 3. Juni stiegen unbekannte Täter dem Fahrzeug mit einem Boot einen Besuch ab. Aus der Kajüte, die mit einem Beil aufgeboren war, waren für 400 Mark Sachen gestohlen worden, u. a. ein wertvoller Kochapparat, eine Schiffsuhr, Anzüge, der Vorrat, der halb Menschen-, halb Elefantenantisch zeigte, und ein Grammophon. Nun ist ein Grammophon, wenn es nicht sorgfältig behütet wird, immer die Wurzel allen Übels, so auch in unserer Geschichte. Bald nach dem Einbruch gelang es dem Kriminalschutzmännchen Rieberg, das Musikinstrument in einem Hause in der Hafengegend aufzutreiben, wo es hatte verkauft werden sollen. Der Verkäufer war aber auf Mißtrauen gestoßen, obgleich er sich legitimiert hatte. Aber gerade diese Legitimation schien mit Recht verdächtig. Sie bestand nämlich in einem Konfirmationschein, der auf den Namen Ernst Lorenz lautete. Dieser Lorenz wurde

sofort als Verdächtig auf der Germania verhaftet und am 11. Juni mittags eingesperrt, da er offenbar um die Herkunft des Grammophons wußte. Der Junge bezeugte jedoch seine Unschuld, und erst auf dringenden Vorhalt erzählte er, daß sein Freund Siegfried Lubius sich seinen Konfirmationschein geborgt habe, um „damit Geld zu schaffen“, aber wo dieser Lubius sei, wolle Lorenz nicht wissen. Er sei mit einem anderen Freund, einem Hermann Popp, wahrscheinlich nach Amerika gereist, wohin sie schon lange hätten wollen. Als Schutzmännchen Rieberg daraufhin zu seinem Schützling ganz trocken meinte, dann müsse er, Lorenz, so lange „hier“ bleiben, bis die zwei von Amerika wieder zurück seien, schien dem Jungen das Herz in die Hosentaschen zu fallen und er bequeme sich zum Neden.

Nunmehr folgt der zweite Abschnitt. An einem Nachmittag im Juni finden wir Schutzmännchen Rieberg, auf dem Bauch kriechend schleichend und mit zerfetztem Anzug in der Rieberger Tannenschonung. Nachdem der Beamte dort zwei Stunden gesuchelt hat, erblickt er plötzlich ein helles Etwas. Wie er auf die Stelle zukommt — immer auf allen Vieren —, hört er sprechen und entsetzt zu seiner Verwunderung ein Jelt. Der Kriminalbeamte arbeitet sich nun ganz nahe heran und kann nun einiges verstehen, was im Jelt gesprochen wird: „Kartoffelscheiben, Petroleummangel, Schokoladeflecken“, kurz, um belanglose Dinge dreht sich die Unterhaltung. Nach einer Weile geht der Beamte mit schußberelltem Revolver in gebückter Haltung um das Jelt und ruft dem Insassen zu, seine Miene zu verziehen. In dem Jelt aber war niemand anders als der Schloßerlehrling Popp und der 17jährige Lubius, die angeblich nach Amerika ausgewandert waren. Der schmachtige Popp wollte sich mit dem Beil auf den Beamten stürzen, der wohl von seiner Waffe Gebrauch gemacht hätte, wenn der Angreifer ein größerer Bursche gewesen wäre. Zwischen waren auch Wachmeister Montag und Kriminalkommissar Kleinschmidt herangekommen, und man ging daran, das Diebesnest zu untersuchen. In dem Jelt war eine Unmenge von Sachen aufgestapelt, Wein- und Seltersflaschen, Schokolade, Zigarren, leere Petroleumlampen, Eiswasser, Kartoffeln, Werkzeuge, Spaten, Wägen, Knüttel, sogenannte „Tischschläger“, wertvolle Schlafscheppe, Kissen, Emaillebadewannen, Porzellan- und Küchengeräte, Wein-, Bier- und Schnapsgläser, überhaupt alles, was zu einem ausgedehnten Haushalt gehört. Dies alles war von den beiden Spitzbuben in Rieberg und in der Umgegend zusammengekauft worden. In Rieberg sind ihnen allein elf Einbrüche nachgewiesen, mit dem Einbruch auf der Hamburger Nacht ist das Dutzend voll. Der größere Teil der Diebesbeute ist aus dem Hause des Universitätsprofessors Niemeyer gestohlen worden. Nachdem man ungefähr einen Ueberblick über das Innere des Jelts gewonnen hatte, in dessen nächster Nähe der Eingang zu einer in Arbeit genommenen Winterhöhle war, wurden die Burschen selber in Augenschein genommen und verhört. Sie sahen grenzlich verwahrloßt aus, hatten nur Sandalen an den Füßen, kein Hemd auf dem Leibe und starrten von Schmutz. Sie gaben an, daß sie in Indianerbüscheln und illustrierten Kriminalromanen von dem lustigen, abenteuerlichen Lagerleben in Wildwest gelesen und der Sehnsucht nicht hätten widerstehen können, es zu kosten. Ihr Jelt, wofür sie u. a. auch ein nagelneues Fodseggel verwendeten, haben sie mit indianischer Schamtheit in einem dichten Tannendickicht aufgeschlagen, wo in diesem Jahre sicher noch keines Menschen Fuß gewandelt war. Am Tage und in der Nacht zogen sie auf Beute aus, und oft lehrten sie mit Weinsäften oder anderen großen Gegenständen beladen in ihren Schlafwägen zurück, in dem sie volle drei Wochen hausten, ohne daß sie irgend einmal aufgehalten worden wären! Um sich in der Höhle zu unterhalten, hatten sie eine Geheimchrift ausgearbeitet und Skizzen vom Kleier Hafen angefertigt. Eine solche war unterschrieben: „Begrüßung Hermann Popp, Piratenkapitän“, gegengezeichnet von „Lubius, Häuptling und kriegsführendes Oberhaupt der Sioux“. — Die Burschen wurden gefesselt und nach Kiel gebracht, wo Popp, der wegen Diebstahls vorbestraft, aber für Strafausschub vorgeschlagen ist, dem Gericht zugeführt und Lubius zu seinen Eltern gebracht wurde.

Die ganze Geschichte ist wieder ein Beispiel für die schädliche Wirkung der Schundliteratur, die in den Köpfen unserer Jugend mitunter eine grenzenlose Verwirrung anrichtet.

„So laß sie ein“, entgegnete Manuela rasch und ein drohender Blick zuckte in ihren schwarzen Augen auf.

„Was willst Du tun, Manuela?“
„Daß das meine Sorge sein. Führe die Soldaten in den schwarzen Saal des Erdgeschosses. Dort mögen sie sich an Speise und Trank erquicken, ich werde dafür sorgen.“

„Manuela?“
Ein wildes Lächeln zuckte über das Antlitz des Mädchens. Eine gebieterische Handbewegung wies den alten Pedro fort, der sich langsam entfernte.

In Karls Herzen schlich sich ein unheimliches Gefühl; er hatte nicht alles verstanden, was zwischen Manuela und ihrem Vater ausgesprochen, aber den Sinn der Worte hatte er erfaßt und der Ausdruck ihres Gesichtes erschreckte ihn.

Doch jetzt wandte sie sich mit freudlichem Lächeln ihm zu. „Folgen Sie mir“, sprach sie. „Ich führe Sie in ein sicheres Versteck, bis die Gefahr beiseite ist.“

„Semorita“, entgegnete er zögernd, „ich wünsche nicht, daß Sie sich meiner wegen einer Gefährdung aussetzen. Könnte ich nicht durch einen anderen Ausgang entweichen? Der Wald ist leicht erreicht.“

„Sie sind verwundet und erschöpft, es wäre unrecht, Sie fortzuschicken. Seien Sie unbeforgt, mir droht keine Gefahr, niemand wird Sie dort suchen, es sind die Zimmer meiner Mutter und meine eigenen, in denen ich Sie verbergen will. Treten Sie ein.“

Ein flüchtiges Rot färbte ihre Wangen bei diesen Worten. Sie öffnete rasch die Seitentür und Karl und Christian folgten dem seltsamen Mädchen. Ein prunkvolles Gemach empfing sie, durch welches sie hindurchschritten, um in ein kleineres Schlafzimmer zu treten, welches ebenso prächtig ausgestattet war, wie jenes.

„Hier bleiben Sie vorläufig“, sagte Manuela lächelnd. Diese kleine Tapetentür führte auf eine geheime Treppe, ist sehr im Verzuge, dann öffnen Sie die Tür, steigen die Treppe hinauf und befinden sich in dem Klostergarten, der an den Wald stößt. Allerdings ist dann noch eine hohe Mauer zu überklettern, aber hier ist eine Strickleiter.

Sie öffnete einen kleinen Wandschrank, dem sie die Gegenstände entnahm.

„Für eine Erquickung werde ich sorgen, und nun leben Sie wohl und seien Sie unbeforgt, ich Sorge für Sie.“

Wieder reichte sie ihm die Hand und wieder traf ihn ein aufflammender Blick ihrer Augen, der sein Herz in süße Verwirrung versetzte.

Sie stellte den Armleuchter auf den Tisch und entfernte sich. Geräuschlos schloß sich die Tür hinter ihr und jetzt erst bemerkte Karl, daß sie sich in einem fensterlosen Raum befanden, und daß die beiden Ausgänge so genau in die Wände paßten, daß nichts von ihnen zu sehen war. Mit Mühe fand Karl unter schändelhaften Verzerrungen der Wände die kleine Künste wieder. In dem Gemache selbst stand ein breites, prächtiges Himmelbett, dessen seidene Vorhänge reichlich Syren des Alters aufwiesen. Ein alter, mächtiger Kaminofen, mehrere hochlehrende Stühle und ein adrehtiger Tisch mit Eisenbeinschnitzereien ausgelegt, sowie eine gewaltige, kofferähnliche Truhe bildeten die Einrichtung des seltsamen Gemaches, dessen Wände von dunklen Tafelungen bedeckt waren.

„Das Zimmer sieht aus, wie die Zelle eines vornehmen Gefangenen“, sagte Karl.

„Oder wie das heimliche Versteck einer Geliebten“, meinte Christian Mummie lachend. „Und weißt Du, Karl, daß Du auf das Herz der schönen Spanierin 'nen mächtigen Eindruck gemacht zu haben scheinst?“

„Ach, Unfug, Christian“, entgegnete Karl und errödete jedoch leicht.

„Na“, fuhr Christian Mummie schlan lachend fort, „mir kann es ja nur recht sein, denn wo das Herz mißspricht, da gibts stets eine gute Verpflegung. Das kenne ich von England her, wo ich das Herz der Köchin eines Pfarrers erobert hatte. Alle Wetter, Karl, ich sage Dir, so gut habe ich mein Lebtag nicht gegessen und getrunken!“

Karl lachte, doch dann gebot er Christian Mummie zu schweigen.

gen. Ein dumpfes Geräusch drang zu ihnen, dann ein heiseres Klirren, wie wenn Gewehrkolben auf das Pflaster des Hofes niedergelegt würden.

„Die Franzosen scheinen in das Kloster eingedrungen zu sein“, flüsterte Karl Christian Mummie zu.

So war es in der Tat. Auf dem Hofe des Klosters stand die kleine Abteilung französischer Jäger und der sie führende Offizier verhandelte mit dem Abt um Nachtquartier und Verpflegung, als Pedro herantrat.

„Meine Herrin erbietet sich, die Soldaten zu verpflegen“, sagte er zu dem Abt, indem er ihm verneigte die Hand zückte. „Ich soll die Herren Soldaten in den schwarzen Saal führen und ihnen dort Speise und Trank geben.“

„Wer ist Eure Herrin?“ fragte der Offizier barsch.

„Donna Manuela de Marana, Herr“, entgegnete Pedro. „Sie wohnt dort in dem alten Bischofspalast, Herr, da ich Schloß ein Raub der Flammen geworden ist.“

Schon öfter hatte Pedro durch dieses Märchen feindliche Patrouillen getäuscht. Niemand vermutete hinter dieser Donna Manuela de Marana, die der Eingartierung stets in schwarzer Witwenracht entgegen trat, die Schwester des gefürchteten Guerrillerohef Manos und die Geliebte von Don Julian Sanchez. Manuela spielte ihre vornehme Rolle ausgerechnet und auch Pedro wußte sich in die Rolle eines alten treuen Dieners trefflich hineinzuversetzen. Durch solche Täuschung war es Manuela schon öfter gelungen, wertvolle Nachrichten über die Bewegungen des Feindes zu erhalten, die dann die Grundlage für die Kriegszüge ihres Bruders und Don Julians boten.

„Ich nehme die Einladung Donna Manuelas mit Dank an“, sagte der französische Offizier höflich, „und bitte, mich zu den Damen zu führen.“

„Wollen Sie mir mit Ihren Soldaten folgen, Herr?“

(Fortsetzung folgt.)

„Überhaupt sollte man nicht so viel Fleisch essen, hat er gesagt, der übermäßige Fleischgenuss trage mit die Hauptschuld an der Nervosität unserer Zeit, und viel Gemüse, wie unsere Vorfahren es genossen hätten, sei viel gesünder als das viele Fleisch. Das war natürlich Wasser auf Tante Agnes Mühle, denn das Gemüse ist viel billiger, wie das Fleisch, das man jetzt überhaupt kaum noch erschwinnen kann. Aber was speißt Du Mund und Nase auf?“

„Ich bin fassungslos. Genau dasselbe habe ich bei meiner alten Dame auch gesagt.“

„Ach Du lieber Himmel, wärest Du doch lieber an Tante Agnes geraten, und Dr. Batuschel an eine andere.“

„Aber es ist ein Zufall, der ganz gewiß nur alle Jahrhunderte einmal vorkommt. Sonderbar.“

Es klingelte. Erna eilte hinaus, sprach draußen einige Worte, führte jemanden in den Salon und lehnte gleich darauf wieder in das Wohnzimmer zu Dr. Artur Barnekow zurück. „Du, die Tante ist da“, flüsterte sie. „Ich glaube, es ist besser, wenn sie Dich nicht sieht, sie wird wohl nicht lange bleiben. Ich muß ihr Gesellschaft leisten, da der Vater im Amt und die Mutter auf Einkäufe ausgegangen ist. Warte solange hier und unterhalte Dich, so gut Du kannst.“ Gleich darauf verschwand sie wieder.

Dr. Barnekow leistete der Weisung Folge. Er beschäftigte sich inzwischen mit einem Heft einer medizinischen Zeitschrift, das er sich mitgebracht hatte. Aber die

Tante blieb noch länger, als Erna voraus gesetzt hatte, und er mußte nachhause, da seine Sprechstunde heran-nahte. Wenn er auch erst kurze Zeit praktizierte, einige gute Patienten hatte er doch schon und war viel zu gewissenhaft, um seine Sprechstunden zu versäumen. Er ging hinaus auf den Korridor und wollte sich gerade seinen Überzieher anziehen, den er dort abgelegt hatte als auch die Tür des Salons sich öffnete und Tante Agnes von Erna gefolgt erschien.

„Ah, mein lieber Doktor, Sie hier?“ ertönte ihre Stimme. „Sind Sie hier bei meinen Bruder auch Arzt? Das würde mich sehr freuen, ich habe Sie auch schon allen meinen anderen Bekannten empfohlen, ich bin Ihnen wirklich dankbar, ganz besonders auch für die Empfehlung des Liebigischen Fleischextraktes. Er tut mir ausgezeichnete Dienste und ist viel billiger, als das enorm teure Fleisch. Da klagen die Leute immer über diese fürchterlichen Fleischpreise. Es ist zu dumm. Warum machen die es nicht so wie ich und kochen auch mehr Gemüse unter Zuhilfenahme von Liebigischen Fleischextrakt? Ich kann das gar nicht begreifen. Seit ich Ihrer Diätvorschrift gefolgt bin, fühle ich mich viel wohler.“

Ohne ein Wort erwidern zu können hatte Artur ihren Redeschwall über sie ergehen lassen. Er wollte eben ihre Anmerkung mit einem bescheidenen Wort des Dankes erwidern, als sie schon wieder zu Erna gewandt, fortfuhr: „Und Du mein Kind, Du machst so ein entsetzlich Gesicht, als ich Dir von Dr. Batuschel sprach.“

Ich finde, daß er ein sehr netter Mann ist, und würde mich sehr freuen, wenn Du dahin kämest, Ansicht über ihn zu teilen.“

„Aber das ist doch gar nicht Dr. Batuschel, Tante, das ist doch Dr. Artur Barnekow.“

„Nein, da irrst Du Dich liebe Erna. Ich habe doch erzählt, daß er mir bei meinem Unfall behilflich war, und auf Wunsch hat er mir nachher seine Karte gegeben. Auf dieser aber steht groß und deutlich Dr. Emil Batuschel.“

„Ah, nun erklärt sich mir Alles“, rief jetzt diese Überzieher hier habe ich den ganzen Sommer über nicht getragen und als ich ihn im Frühjahr letztenmale angezogen hatte, fand das Rentontier Batuschel statt. Wir tauschten damals die Visitenkarten aus und ich steckte die seinige hier in die Tasche meines Überziehers. Diese ist es, die ich der gnädigen Frau an Stelle der meinigen überreicht hatte.“

Wenige Tage darauf fand unter der Leitung Tante Agnes die offizielle Verlobung Ernas mit Barnekow statt, und die alte Dame übernahm allein die Aussteuer für ihre Nichte, sondern sie dem Brautpaar auch noch eine für ihre Spätsorgen nicht geringe Rente zu, die ihm die baldige Heirat ermöglichte.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden meiner unvergeßlichen Gattin, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Katharina Mohr

geb. Schleidt

sowie für die zahlreichen Kranz- und Blumenpenden sagen wir unseren tiefgefühlten Dank. Insbesondere danken wir der Freiwilligen Sanitätskolonne, dem Vorstand der Freiwilligen Feuerwehr und dem Vorstand des XI. Bezirks des Feuerwehrverbandes im Regierungsbezirk Wiesbaden für die schönen Kranzspenden, sowie den hies. barmherzigen Schwestern für ihre aufopfernde Tätigkeit bei der Verblichenen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Michael Mohr II. u. Kinder.

Neue Zwiebeln

per Pfd. 6
Gelberüben
3 Pfd. 20 empfiehlt
Max Flesch.

Frisch eingetroffen:
Marinierte Serringe per
Stück 9
Kollmöpfe per
Stück 7
3 Stück 20
Neue Kartoffeln Pfd. 4
Stachelbeeren Pfd. 30
sowie sämtliche Colonialw.
empfiehlt

A. Schick.

Zu mieten gesucht!

Zum Unterbringen des Materials während des Ausbaues der elektr. Anlagen in Flörsheim suchen wir ein Lager. Am liebsten zwei geschlossene Räume mit Hof. Offerten erbeten an

Mainkraftwerke A.-G.
Meldestelle Weibach i. T.

Benediktentee!

ein geschätztes Hausmittel für Frauen, Kinder u. Pfl. Nur bei: Heinrich Schmitt, Drogerie.

Quieta!

Kaffee-Ersatz
nährstoffreich! wohlschmeckend!
— Pfundpaket 70 Pfg. —

Krafttrunk / Nährstoff-
bananenkakao
Dosen Mk. 1.— und Mk. 2.—
:: Tausende trinken und loben beides ::
Erhältlich in Drogerie- u. Colonialw.-hdlg.
Nehmen Sie nur Marke Quieta! wo
nicht echt erhältlich franko Zusendung v.
Quieta-Werke Bad Dürkheim.



Gg. Strauch Dentist, Widenstr.

Sprechstunden: für Zahnleidende Montags und Donnerstags 2—5



L. Albinus, Mainz

Schustersrasse 42 — Ecke Quintinsturm

◆ **Großer Saison-Ausverkauf für Stroh-Hüte**

Herren, Knaben und Kinder weit unter Preis.

Regen-Schirme von 2.50—15.00 Mark

für Damen, Herren und Kinder, schöne Griffe, pa. Qualität.

Reparaturen schnell und billig.

Spazierstöcke in jeder Preislage.

Mützen in riesiger Auswahl.

Danksagung.

Für die zuteil gewordene rasche und tatkräftige Hilfe bei dem mich betroffenen Brandunglück sage ich allen, insbesondere der Freiwilligen Feuerwehr Flörsheim meinen aufrichtigsten Dank.

Flörsheim, den 20. Juli 1913.

Aug. Unkelhäusser.

K. Weil Ww.

Einkaufszentrale Vogt & Soherer für ca. 80 Zweig-Geschäfte Flörsheim am Main.

Nur noch Grabenstr. 20 Neubau

Vorteilhafteste Einkaufsquelle für Kurz-, Weiß-, Mode- und Wollwaren empfiehlt

alle in das Fach einschlagenden

Sport-Artikel

Sporthemden mit Unlegfragen, Sportfragen, weiß u. farbige, Sportgürtel, Westen-gürtel.

Turner-Trikots mit langen od. kurzen Ärmeln,

Turner-Hosen, lange weiße,

Turner-Hosen, kurz in weiß, schwarz, und marine,

Turner-Gürtel

Turner-Sporthemden in weiß,

Turner-Strümpfe in schwarz.

Spezial-Artikel:

Herrenhemden in weiß u. farbig, Macco-Wäsche, Normal-Wäsche, Kragen, Manschetten, Vorhemden, Hosenträger. Stets Eingang von Neuheiten in Cravatten, Selbstbindern, Handschuhen etc.

Durch meinen Anschluß an die mit der Firma Vogt & Soherer bestehende Einkaufsvereinigung von über 75 Geschäften sind Ihnen die gleichen Qualitäten bei genau denselben Verkaufspreisen die besten benannten Hauses zugesichert.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma Rich. Schubert & Co., Weibach-Dresden.

Wachs, Öl, von Terp. je 25, Teer 1, Salb., Bors. je 1, Elg. 20 Pro.

Zu haben in allen Apotheken

Niederlage

Apothek zu Flörsheim.

Papier-Wäsche

Marke

„Herzog“

empfiehlt

Papierhandlung

H. Dreisbach.

? Warum ?

quälen Sie sich so lange mit Ihren schlechten Zähnen, Sie ruinieren dadurch nicht nur Ihren Magen, sondern Ihre ganze Gesundheit. Ein Besuch in meinem Atelier wird Sie von der Nichtigkeit Ihrer Angst vor dem Zahnziehen überzeugen. Ich bin in der Lage, fränke und schmerzhaft Zähne in fast allen Fällen schmerzlos zu entfernen. Gebissen in allen Preislagen. Garantie für tadellosen Stg. Spezialität Kronen- und Brückenarbeiten, sowie Stützähne u. kunstvolle Plomben.

Zahnatelier „Volkswohl“

Flörsheim, Ackerstraße 11, gegenüber dem Krankenhaus.

Sprechstunden von 8—12 2—7 Sonntags v. 8—1.

Für ärmere Kinder freie Behandlung.

Wasche mit

Henkel's Bleich-Soda.

Eine schöne 3 Zimmer

Wohnung

mit Küche u. Abfluß

Zubehör sofort zu vermieten

Näh. Untertaunus

Neue Kartoffeln

per Pfd. 4 Pfg.

empfiehlt

Ignaz Conrad

Bin zum Königlichen Notar ernannt.

Sprechstunden in Flörsheim:

im Taunus

jeden Dienstag Nachmittag von 5—7 Uhr.

Hochheim, den 18. Juli 1913.

Dr. jur. Doessler,

Rechtsanwalt.

Drucksachen

für alle Zwecke fertigt an Heinrich Dreisbach